

Methodische Herausforderungen qualitativer Viktimisierungsbefragungen von Personen mit Fluchtgeschichte

Christian Roy-Pogodzik M.A.

Lara Katharina Schartau M.Sc., M.A.

Prof. Dr. Thomas Feltes M.A.

Prof. Dr. Ingke Goeckenjan

Prof. Dr. Tobias Singelnstein

Bettina Voußen

Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen



Das diesem Bericht zugrundeliegende Forschungs-
vorhaben wird durch Mittel des Ministeriums für
Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-
Westfalen gefördert.

RUHR
UNIVERSITÄT
BOCHUM

RUB

Laufzeit des Projekts: Juni 2017 – Mai 2020

Projektkonsortium:

Prof. Dr. Inge Goeckenjan, Lehrstuhl für Strafrecht und Strafprozessrecht

Prof. Dr. Thomas Feltes M.A., Lehrstuhl für Kriminologie, Kriminalpolitik und Polizeiwissenschaft

Prof. Dr. Tobias Singelstein, Lehrstuhl für Kriminologie

Projektbearbeitung:

Christian Roy-Pogodzik M.A., Lehrstuhl für Strafrecht und Strafprozessrecht

Lara Katharina Schartau M.Sc., M.A., Lehrstuhl für Strafrecht und Strafprozessrecht

Bettina Voußen, Lehrstuhl für Strafrecht und Strafprozessrecht

Arbeitspapier 4

Ruhr-Universität Bochum
Juristische Fakultät
Lehrstuhl für Strafrecht und Strafprozessrecht
Universitätsstraße 150
44801 Bochum
www.flucht.rub.de

Bochum, im April 2019

Soweit nicht anders angegeben, stehen die Inhalte dieses Arbeitspapiers unter der Creative Commons-Lizenz BY-NC-SA.



Abstract

Das Forschungsprojekt „Flucht als Sicherheitsproblem“ analysiert das Ausmaß und die Entwicklung der registrierten Kriminalität und der eigenen Viktimisierungserfahrungen von Geflüchteten in Nordrhein-Westfalen und stellt die Befunde in einen Zusammenhang mit dem subjektiven Sicherheitsgefühl der Bevölkerung. Gegenstand des vierten Arbeitspapiers sind die Herausforderungen einer qualitativen Befragung zu erlebten Viktimisierungen von fluchtmigrierten Personen und Überlegungen dazu, mit welchem Studiendesign diese gemeistert werden können. Dazu werden handlungsorientierte Vorschläge präsentiert und reflektiert.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
2. Feldzugang und Erreichbarkeit der Zielgruppe	3
3. Teilnarrative Interviews als geeignetes Erhebungsinstrument.....	4
4. Schutz der Gesprächspartner*innen und Umgang mit Traumatisierungen im Interview	6
5. Wahl der Interviewsprache	6
6. Gestaltung der Gesprächsatmosphäre	8
7. Fazit.....	8
Literaturverzeichnis.....	9

1. Einleitung

Nach aktueller Studienlage ergibt sich im Hinblick auf Viktimisierungen von Geflüchteten nach wie vor ein breiter Forschungsbedarf (Feldes et al. 2018; Goeckenjan 2019; Wetzels et al. 2018). Menschen mit Fluchtgeschichte sind im Herkunftsland, auf dem Fluchtweg und im Zielland komplexen Viktimisierungsrisiken ausgesetzt. Sie haben teils drastische Opfererfahrungen gemacht. Viele haben physische und psychische Erkrankungen davongetragen (vgl. Kury et al. 2018). Angesichts der vielfältigen Verzerrungen verfügbarer Daten zum Hellfeld wäre es wünschenswert, das Dunkelfeld auch mithilfe quantitativer Daten zum Ausmaß der Opferwerdung von Geflüchteten zu erhellen. Allerdings sind quantitative Befragungsstudien mit erheblichen methodischen Schwierigkeiten verbunden wie etwa der Operationalisierung komplexer Viktimisierungslagen in standardisierten Erhebungsinstrumenten, dem Zugang zu einer repräsentativen Stichprobe und der Gewährleistung forschungsethisch gebotener Schutzmaßnahmen für eine teils traumabelastete Gruppe. Um die Komplexität des Viktimisierungsgeschehens nicht schon früh auf theoretisch hergeleitete Begriffe zu reduzieren, sondern auch die „subjektive Erleidens- und Erlebensdimension“ zu fokussieren (Helfferich 2016: 121), bietet sich daher ein qualitativer Zugang zu diesem Forschungsgegenstand an.

Dieses Arbeitspapier fasst die methodischen Vorüberlegungen zu ethischen, sprachlichen und praktischen Herausforderungen im qualitativen Forschungsprozess mit Fluchtmigrierten zusammen und zeigt Handlungsmöglichkeiten für Interviews mit ihnen auf. Durch qualitative Interviews mit Menschen mit Fluchtgeschichte soll ergründet werden, (1) welche Erlebnisse sie auf der Flucht und in Deutschland als Viktimisierung wahrgenommen haben, (2) welche Ursachen sie sehen, (3) ob sie Straftaten angezeigt und (4) welche Erfahrungen sie dabei mit deutschen Institutionen gemacht haben, und letztlich, ob sie (5) Hilfsangebote kennen und in Anspruch nehmen.

2. Feldzugang und Erreichbarkeit der Zielgruppe

Eine besondere Schwierigkeit von Befragungsstudien mit fluchtmigrierten Menschen liegt im Zugang zum Feld. Dies gilt für qualitative und quantitative Befragungsformen gleichermaßen. Möchte man ein möglichst umfassendes Sample an Personen oder gar eine repräsentative Stichprobe erschließen, so stellt sich dies als zeit- und ressourcenintensiv dar. Menschen, die nicht mehr in Unterbringungseinrichtungen wohnen, sind in der Regel kaum zu erreichen. Es gibt keine konkreten öffentlich zugänglichen Zahlen zu fluchtmigrierten Menschen in den einzelnen Kommunen oder Städten. Hier liegt nur die Zahl der Asylanträge vor (vgl. BAMF 2019). Daher sind repräsentative Samplingverfahren wie das statistische Sampling (vgl. Flick 2011: 161), nach dem die Sozialstruktur der geschätzten Grundgesamtheit der nach NRW gekommenen Geflüchteten die Grundlage für die Auswahl des Interviewsamplings bilden würde, nicht möglich.

Anhand der Fragestellung des jeweiligen Vorhabens ist zu klären, welches Erkenntnisinteresse verfolgt wird, und dementsprechend ist ein geeignetes Samplingverfahren auszuwählen (Przyborski & Wohlrab-Sahr 2014: 180). In qualitativen Forschungsvorhaben mit Geflüchteten wird häufig das Schneeballverfahren angewendet (vgl. Bloch 1999; Grönheim 2018). Bei diesem Verfahren wird das Feld erschlossen, indem durch einzelne Personen, die schon am Interview teilgenommen haben können, neue Interviewpartner*innen gewonnen werden (vgl. Przyborski & Wohlrab-Sahr 2014: 184 f.). Durch das Schneeballverfahren können Gruppen erreicht werden, die über andere Feldzugänge schwierig zu erreichen sind. Gerade bei Personen, deren Aufent-

haltsorte verstreut liegen, ist es schwierig, ohne Multiplikator*innen aus den jeweiligen Communitys einen Zugang ins Feld zu finden bzw. eine ausreichende und vielfältige Auswahl an Interviewpartner*innen zu erreichen (Bloch 1999, 371).

Problematisch bei diesem Ansatz ist, dass man den Netzwerkstrukturen bestimmter Personen folgt und darüber hinaus keine weiteren Personen erreichen kann. Deshalb kann das Schneeballverfahren mit anderen Verfahren kombiniert werden. In der Regel ist man für den Erstzugang auf Gatekeeper angewiesen. Hierbei wird von Praktiker*innen angeraten, primär einen Zugang über Flüchtlingshilfeorganisationen zu wählen, um Interviewpartner*innen zu gewinnen. Ungünstig ist hingegen eine Vermittlung über das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) oder Unterkunftsleitungen, da potenzielle Interviewpartner*innen die Gesprächsanfrage als offizielles Anliegen interpretieren könnten und sich auf diese Weise gezwungen fühlen könnten am Interview teilzunehmen. Zudem besteht ein noch höheres Risiko, sozial erwünschte Antworten auf Fragen zu erhalten, da das Gespräch mit der Entscheidung zum eigenen Asylverfahren verknüpft werden könnte.

Werden die Interviewpartner*innen durch ein Schneeballverfahren gewonnen, kann mittels theoretischen Samplings darauf geachtet werden, dass Personen mit möglichst unterschiedlichen Merkmalen etwa hinsichtlich des Alters, des Geschlechts, der Herkunft und/oder des Aufenthaltsstatus gewählt werden, um so eine möglichst breite Varianz des Feldes abzubilden (vgl. Przyborski & Wohlrab-Sahr 2014: 181 f.). Beispielsweise können durch unterschiedliche Modalitäten in der Fluchtgeschichte Mechanismen und Strukturen der unterschiedlichen Fluchtrouten sowie deren unterschiedliche Begebenheiten während der Flucht aufgedeckt werden.

Neben Viktimisierungserfahrungen im Heimatland und auf der Flucht kann die Person in Deutschland schon zahlreiche richtungsweisende Anhörungen und Gespräche mit dem BAMF hinsichtlich ihrer Zukunft in Deutschland erlebt haben. Der Stellenwert, der einem solchem „Interview“ eigen ist, sollte nicht unterschätzt werden und bei der Verwendung des Begriffs „Interviews“ im Forschungskontext Berücksichtigung finden. Der asylsuchende Mensch kann diesen Begriff mit der Bescheidung seines Asylverfahrens assoziieren und sich das Forschungsgespräch gegebenenfalls ähnlich wie das Interview im BAMF vorstellen. Aus diesem Grund sollte in der Kommunikation mit der Person mit Fluchthintergrund ein anderer Begriff für das Interview verwendet werden, beispielsweise der Begriff des „Gesprächs“.

3. Teilnarrative Interviews als geeignetes Erhebungsinstrument

Fragt man zu Opfererfahrungen auf der Fluchtroute, ist das Spektrum der möglichen Viktimisierungsformen ebenso breit wie intensiv (vgl. Carlsson & Sonne 2018). 74,7 % von in Deutschland befragten volljährigen Schutzsuchenden aus Syrien, Afghanistan und dem Irak gaben an, in ihrem Leben bereits Gewalterfahrungen wie Kriegserlebnisse (60,4 %) oder Foltererfahrungen (19 %) gemacht zu haben. Mit 6,2 % Lebensprävalenz wird sexualisierte Gewalt am seltensten von Erwachsenen mit Fluchterfahrung in Deutschland berichtet (Schröder et al. 2018).

Ein teilnarratives Studiendesign ermöglicht es, die Betroffenheit von Straftaten, Diskriminierungserfahrungen oder anderen als belastend wahrgenommenen Erlebnissen zu erfragen, ohne den Interviewten vorgefertigte Konzepte von Straftaten oder Opferwerdungen aufzudrängen oder das Geschehen auf einzelne Aspekte zu reduzieren (Helfferich 2016: 121). So kann es wichtig sein, den Begriff der Gewalt nicht vorzudefinieren und im Interview als feststehenden Begriff zu

verwenden, sondern ihn aus der Perspektive der Erzählperson schildern und konstruieren zu lassen. Es steht im Forschungsfokus, was die Interviewten unter Gewalt verstehen, welche Relevanz sie in ihrem Leben hat und wie sie dieses mitstrukturiert (ebd.: 123). Die explorative Form ermöglicht es, die vielfältigen Verstehensweisen von Gewalt zu dokumentieren und zu analysieren. Dadurch können Zusammenhänge und Dynamiken von Viktimisierungen erfasst werden, die letztlich für das Verständnis, die Prävention und die Bearbeitung von Viktimisierungserfahrungen fluchtmigrierter Menschen von größerem Mehrwert sein könnten.

Ein Design mit breiten Erzählimpulslen gibt den Interviewten den nötigen Freiraum, ohne Druck zu entscheiden, was sie berichten wollen. Es sollte der interviewenden Personen bewusst sein, dass der oder die Interviewpartner*in diese Erlebnisse vielleicht noch niemandem erzählt hat. Beispielsweise geben Vergewaltigungsoffer häufig an, sich für diese Erlebnisse zu schämen und sich schuldig zu fühlen (vgl. Müller & Schröttle 2004: 56 ff.), und haben daher noch niemandem davon berichtet. Haben Personen solche Erfahrungen gemacht, bestehen bei ihnen starke Unsicherheiten, ob sie diese preisgeben wollen und wenn ja, wie detailliert die Erzählung zur erlebten Gewalt ausfallen kann oder soll. Die interviewte Person muss sich stark genug fühlen, die Erzählung der Situation auszuhalten oder Fragen abzuwehren. Dazu gehört auch, dass sie sich sicher ist, dass die Interviewenden nicht auf Antworten beharren und respektvoll auf eine Abwehr reagieren (vgl. Kavemann 2016: 59).

Beide Interviewparteien können in dieser Form des Interviews vor der Herausforderung stehen, wie weit sie mit ihren Fragen bzw. mit ihren Antworten gehen dürfen. So kann es sein, dass die interviewte Person die Tiefe des Erkenntnisinteresses der forschenden Person nicht abschätzen kann und daher möglicherweise nicht ins Detail geht, um das Gegenüber zu schützen bzw. nicht zu belasten (vgl. Kavemann 2016: 52 f.). Gleichzeitig wird der oder die Forschende versuchen müssen, weder durch zu direkte Frageimpulse Flashbacks oder andere emotionale Belastungen zu provozieren noch durch zu vorsichtige Nachfragen dem eigentlichen Forschungsgegenstand auszuweichen und dem Interviewten Desinteresse oder Abwertung des bisher Erzählten zu signalisieren (Helfferich 2016: 128).

Mit einem teilnarrativen Design verbunden ist die Gefahr, dass sich das Interview vom eigentlichen Forschungsgegenstand entfernt. Zudem erweist sich dieser Ansatz als ressourcenintensiv in der Vorbereitung der Interviewenden sowie in der Transkription und Auswertung der Interviews. Auf der anderen Seite bietet er, richtig angewendet, neben der angemesseneren Erfassung der subjektiven Erlebensdimension einen größeren Schutz für die Interviewten. Ein positiver Effekt beim Erzählen bzw. der Konfrontation mit erlebter Gewalt kann sein, dass der interviewten Person ihre eigenen Bewältigungs- und Selbstschutzstrategien sichtbar und bewusst gemacht werden. Wurden die Gewalterlebnisse vorher weder benannt noch strukturiert berichtet, hat die betroffene Person kaum Möglichkeiten diese Erfahrungen zu ordnen oder zu reflektieren und schlussendlich zu verarbeiten (Kavemann 2016: 54 f.). Durch das Erzählen besteht die Möglichkeit, dass unbewusste Strategien bewusst werden und in Zukunft abrufbar sein können und der Person bei der Verarbeitung der Erfahrungen helfen (Helfferich 2016: 124).

Ein weiterer Vorteil dieses Studiendesigns ist, dass Geflüchtete selbst zu Wort kommen. Dies ist bislang sowohl in den Medien (vgl. Fluchtpunkt 2) als auch in der Forschung in nur sehr begrenztem Umfang der Fall. Durch das teilnarrative Interview wird der Person mit Fluchtgeschichte die Möglichkeit geboten, selbst ihre Narrative zu bestimmen und zu kommunizieren. Einerseits stärkt das die Person mit Fluchthintergrund in ihrer Selbstwertschätzung (vgl. Grönheim 2018: 148),

andererseits können Geschichten entdeckt werden, die gegebenenfalls unausgesprochen geblieben wären (vgl. Ghorashi 2007).

4. Schutz der Gesprächspartner*innen und Umgang mit Traumatisierungen im Interview

Auch wenn davon auszugehen ist, dass sich nur Menschen auf ein Interview einlassen, die den Eindruck haben, ihre Viktimisierungserfahrungen ausreichend verarbeitet zu haben, kann es im Rahmen des Interviews zu emotionalen Belastungen und Retraumatisierungen kommen. Neben der Wahl des Untersuchungsinstruments sollten Schutzmaßnahmen getroffen werden. Dies betrifft forschungsethische Prinzipien (vgl. Deutsche Gesellschaft für Soziologie und Berufsverband Deutscher Soziologinnen und Soziologen 2014) wie Vertraulichkeit und Freiwilligkeit des Interviews, Gewährleistung angemessener Informationen zu Forschungszweck und -ziel sowie zum Datenschutz.¹ Insbesondere im Fluchtcontext muss besonders auf die Anonymität der befragten Personen geachtet werden, da eine Missachtung „zu physischen und strukturellen Sicherheitsrisiken führen“ (Krause 2016: 15) können. Geben die Interviewteilnehmer*innen sensible Informationen von ihrer Flucht oder dem Aufenthalt in Deutschland preis, besteht die Möglichkeit, dass ihnen durch zurückführbare Informationen rechtliche oder – etwa im Fall einer daraufhin vollzogenen Abschiebung – auch lebensbedrohliche Konsequenzen drohen können.

Vor dem Interview sollte zwischen den Interviewpartner*innen festgelegt werden, wie während des Interviews mit emotionalen Belastungen zu verfahren ist: Es sollte klar kommuniziert werden, dass Reaktionen wie Weinen, das Einfordern von Gesprächspausen oder der Abbruch des Interviews jederzeit akzeptierte Handlungsoptionen sind (Helfferich 2016). Im Nachgang zum Interview sollte die Möglichkeit bestehen, dass die Gesprächsperson gegebenenfalls ein konkretes therapeutisches Gesprächsangebot erhält; die schlichte Weitergabe von Informationen zu Hilfsangeboten kann bei potenziell höchst belasteten Personen möglicherweise nicht ausreichend sein.

Da die Erzählungen auch für die Interviewenden eine Belastung darstellen können, müssen für diese ebenfalls Vorkehrungen getroffen werden. So sollten die Interviewenden die Möglichkeit erhalten ihre Erfahrungen in Gesprächskreisen regelmäßig zu reflektieren.

5. Wahl der Interviewsprache

Bei Interviews mit Geflüchteten ist zudem die Wahl der Interviewsprache zu bedenken. Der für das Forschungsteam meist pragmatischste Ansatz ist es, die Interviews in einer *lingua franca* wie Englisch oder, sofern von den Interviewten in ausreichendem Maß beherrscht, Deutsch zu führen. Mit der Wahl dieser zwei Sprachen beschränkt sich das Feld potenzieller Gesprächsteilnehmer jedoch deutlich. Nur etwa 20 % der Geflüchteten besitzen laut eigenen Angaben gute oder sehr gute Englischkompetenzen; 60 % sprechen kaum oder gar kein Englisch (Brücker et al. 2017: IV). Im Vergleich dazu stellen sich die Sprachkompetenzen in Deutsch inzwischen deutlich besser dar (Brücker et al. 2019: 5 ff.). 31 % der Befragten schätzten bei der IAB-BAMF-SOEP-Befragung 2017 ihre Sprechfähigkeiten im Deutschen als „sehr gut“ oder „gut“ ein.

¹ Weitere theoretische und praktische Informationen zum Datenschutz von quantitativen und qualitativen Daten siehe Gebel et al. 2017.

Es bleibt eine Mehrheit der Geflüchteten, die Deutsch in noch nicht ausreichendem Maße beherrscht (Brücker et al. 2019: 5 ff.). Es lässt sich zum einen ein Unterschied anhand des Aufenthaltstitels feststellen. Lediglich ein Drittel derjenigen mit noch nicht abgeschlossenem Asylantrag nahm an einem Sprachkurs teil. Dies liegt u.a. darin begründet, dass allein diejenigen mit „guter Bleibeperspektive“ aus den Ländern Irak, Iran, Eritrea, Somalia und Syrien bereits während des Asylverfahrens zur Teilnahme an Sprachkursen zugelassen sind. Unter den Geduldeten hatte auch lediglich ein Drittel an einem Sprachkurs teilgenommen. Neben der Unterteilung nach Aufenthaltstiteln zeigt sich zum anderen, dass Frauen mit Kindern sprachlich benachteiligt sind. Leben Kinder im Haushalt, liegen die Sprachkompetenzen beider Partner*innen deutlich niedriger; bei Frauen zeigt sich der Unterschied noch deutlicher (ebd.). Demnach sind viele Fluchtmigrante sprachlich noch nicht versiert genug, komplexe Themen wie Viktimisierungen in einem InterviewszENARIO zu schildern.

Liegt der Forschungsfokus auf sensibleren Informationen oder auf implizierten Erfahrungswelten wie bei einer Viktimisierungsbefragung, wird als Interviewsprache ohnehin die Muttersprache des zu Befragenden, auch mit Unterstützung von Sprachmittler*innen, empfohlen (vgl. Mangold 2017). In der eigenen Sprache fühlt sich die interviewte Person in der Regel sicherer. Darüber hinaus hat die Wahl der Sprache Einfluss auf das Erinnerungsvermögen und die Art, wie Dinge erinnert werden. So funktioniert die Schilderung autobiografischer Erlebnisse besser in der Sprache, in der die Erfahrungen auch gemacht wurden. Sie werden stärker mit emotionalen Relevanzzuschreibungen versehen und nach kulturellen Mustern organisiert (Herlihy et al. 2012: 666 f.).

Die Durchführung des Interviews in der eigenen Sprache kann beim Interviewten zudem auf eine geteilte Lebenswelt mit dem Interviewenden hindeuten und so zu einem Vertrauensvorschuss führen (Enzenhofer & Resch 2013: 219). Während beispielsweise bei einem Interview zwischen jemandem aus Syrien und jemandem aus Deutschland gegebenenfalls zunächst ein gemeinsames Verständnis von Konzepten ausgehandelt werden muss, können Menschen derselben Ethnie und/oder kulturellen Herkunft auf denselben kulturellen Referenzrahmen zurückgreifen. Gerade bei der Zielgruppe der derzeitigen Flüchtlingspopulation sind dabei auch Dialekte und damit teils einhergehende Gruppenkonflikte miteinzubeziehen. So berichten Hanft-Robert et al. (2018) von Erfahrungen, dass das Vertrauen von Menschen mit syrisch-kurdischem Hintergrund in Menschen mit türkisch-kurdischem Hintergrund aufgrund der politischen Konfliktlage gestört sein könnte. Auch kann es zu Misstrauen zwischen Menschen mit derselben Herkunft kommen, wenn es sich um eine Krisenregion handelt und sich die Gesprächsperson nicht sicher sein kann, ob der Interviewende derselben oder der verfeindeten Seite angehört (ebd.: 26).

Auch wenn eine gemeinsame Sprache das Vertrauen erhöhen kann, bleibt es selbstverständlich wichtig, dass die Interviewenden geschult sind, die nötige (wissenschaftliche) Distanz zum Gegenüber zu wahren. Sprachmittler haben eine höhere Wahrscheinlichkeit, die Rollenerwartung als Übersetzende verinnerlicht zu haben (Enzenhofer & Resch 2011). Gleichzeitig besteht immer das Risiko, dass der Einsatz von Sprachmittler*innen die Distanz zwischen dem Interviewten und dem Interviewenden vergrößert (Block et al. 2012: 79; vgl. auch Enzenhofer & Resch 2011). Trotzdem sind professionell ausgebildete Sprachmittler*innen insbesondere für komplexe Forschungsthemen wie Viktimisierungsbefragungen wünschenswert, da durch ihre Ausbildung und Erfahrung aus unterschiedlichsten Übersetzungskontexten eine höhere Gewährleistung professioneller Standards vor, während und nach dem Gespräch besteht.

6. Gestaltung der Gesprächsatmosphäre

Bei der Auswahl der Interviewenden und Interviewpartner*innen ist immer auf die Geschlechterkombination und auf mögliche Altersunterschiede zu achten, um eine möglichst entspannte Gesprächsatmosphäre zu erzeugen. Die Kombination aus Frau und Frau sowie Mann und Mann ist in der Regel unproblematisch, die Kombination Interviewer und Interviewpartnerin kann sich insbesondere bei (sexualisierten) Gewalterfahrungen dagegen als problematisch darstellen. Des Weiteren wurde von Praktiker*innen beobachtet, dass Männer mit Fluchthintergrund häufig die Beantwortung von Fragen für ihre Partnerinnen übernehmen, selbst wenn das Interview von einer Forscherin geführt wurde. Hier sind Wünsche der Interviewten zu berücksichtigen und für das Interview umzusetzen.

Auch sollte auf das Alter der Gesprächspartner*innen geachtet werden. Ist der Altersunterschied zwischen beiden Parteien zu groß, besteht die Gefahr, dass keine respektvolle und sichere Gesprächsatmosphäre entsteht und die interviewte Person forschungsrelevante Informationen nicht nennt. Grundsätzlich ist auch hier nachzufragen, ob die Interviewpartner*innen mit ihrem potenziellen Interviewenden einverstanden sind. Vor und während des Gesprächs sollte der interviewenden Person bewusst sein, dass die zu interviewende Person eine Vergangenheit hat, in der ihre Unversehrtheit bis zu ihrer Existenz ständig zur Disposition stand (Colloseus 2017: 88). Möglicherweise wurde das eigene Leben nie als sicher angesehen, sei es im Heimatland oder auf der Flucht, selbst im Zielland bestehen weiterhin Unsicherheiten bezüglich des Asylstatus, der beruflichen oder familiären Zukunft.

Um keine falschen Hoffnungen bei der interviewenden Person zu wecken und Unsicherheiten während oder nach dem Gespräch zu verursachen, empfiehlt es sich vor dem eigentlichen Gespräch, eine größtmögliche Transparenz bezüglich des Forschungszwecks und -ziels herzustellen (Grönheim 2018: 150). Weiterhin ist es für eine sichere und offene Gesprächsatmosphäre wichtig, der interviewten Person und deren Erzählungen Wertschätzung und Respekt entgegenzubringen (s.o.; Grönheim 2018: 151 f.). In diesem Zusammenhang sollten Begriffe wie „Opfer“ oder „Flüchtling“, die die Person mit Fluchtgeschichte stigmatisieren, vermieden werden.

7. Fazit

Dieses Arbeitspapier beschreibt Herausforderungen, die während des – insbesondere qualitativen – Forschungsprozesses im Kontext mit Personen mit Fluchtgeschichte auftreten können. Gleichzeitig wurden theoretische Überlegungen und handlungsorientierte Lösungsansätze aufgezeigt. Diese sind teilweise kosten- und ressourcenintensiv in der Umsetzung und nicht für jedes Projekt vollumfänglich realisierbar. Nichtsdestotrotz sollten die ethischen und datenschutzrelevanten Handlungsvorschläge in jedem Forschungsprojekt berücksichtigt werden. In Viktimisierungsbefragungen sollte zusätzlich immer auf den Schutz der Interviewten und der Interviewenden geachtet werden, insbesondere bei einer Personengruppe, die sich in einer vulnerablen Situation befindet, wie es Personen mit Fluchtgeschichte zumindest während des Asylverfahrens sind.

Literaturverzeichnis

Bloch, Alice (1999): Carrying Out a Survey of Refugees. Some Methodological Considerations and Guidelines. In: *Journal of Refugee Studies* 12 (4), S. 367–383.

Block, Karen; Warr, Deborah; Gibbs, Lisa; Riggs, Elisha (2012): Addressing Ethical and Methodological Challenges in research with Refugee-background Young People. Reflections from the Field. In: *Journal of Refugee Studies* 26 (1), S. 69–87.

Brücker, Herbert; Croisier, Johannes; Kosyakova, Yuliya; Kröger, Hannes; Pietrantuono, Giuseppe; Rother, Nina; Schupp, Jürgen (2019): Geflüchtete machen Fortschritte bei Sprache und Beschäftigung. Zweite Welle der IAB-BAMF-SOEP-Befragung. Hg. v. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF-Kurzanalyse, 1/2019). Online verfügbar unter https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Kurzanalysen/kurzanalyse1-2019-fortschritte-sprache-beschaeftigung.pdf?__blob=publicationFile, zuletzt geprüft am 21.01.2019.

Brücker, Herbert; Rother, Nina; Schupp, Jürgen (2017): IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten 2016: Studiendesign, Feldergebnisse sowie Analysen zu schulischer wie beruflicher Qualifikation, Sprachkenntnissen sowie kognitiven Potenzialen. Korrigierte Fassung vom 20.02.18. In: DIW Berlin: Politikberatung kompakt 123.

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (2019): Migrationsbericht 2016/2017. Zentrale Ergebnisse. Hg. v. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. Nürnberg. Online verfügbar unter http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Migrationsberichte/migrationsbericht-2016-2017-zentrale-ergebnisse.pdf?__blob=publicationFile, zuletzt geprüft am 13.03.2019.

Carlsson, Jessica; Sonne, Charlotte (2018): Mental Health, Pre-migratory Trauma and Post-migratory Stressors Among Adult Refugees. In: Nexhmedin Morina und Angela Nickerson (Hg.): *Mental Health of Refugee and Conflict-Affected Populations. Theory, Research and Clinical Practice*. Cham: Springer Nature Switzerland AG 2018, S. 15–35.

Colloseus, Matthias (2017): Die gegenwärtige Situation von Flüchtlingen in Deutschland. In: *FS* (2), S. 84–89. Online verfügbar unter <http://forum-strafvollzug.de/wp-content/uploads/2016/05/FS-17-2-Kurzfassung.pdf>, zuletzt geprüft am 25.03.2019.

Deutsche Gesellschaft für Soziologie; Berufsverband Deutscher Soziologinnen und Soziologen (2014): *Ethik-Kodex der Deutschen Gesellschaft für Soziologie und des Berufsverbandes Deutscher Soziologinnen und Soziologen*.

Enzenhofer, Edith; Resch, Katharina (2013): Unsichtbare Übersetzung? Bedeutung der Übersetzungsqualität für das Fremdverstehen in der qualitativen Sozialforschung. In: Richard Bettmann und Michael Roslon (Hg.): *Going the Distance. Impulse für die interkulturelle Qualitative Sozialforschung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 203–229.

Feltes, Thomas; Goeckenjan, Ingke; Hoven, Elisa; Ruch, Andreas; Schartau, Lara; Roy-Pogodzik, Christian (2018): *Opfererfahrungen von Geflüchteten in Deutschland. Übersichtsarbeit zum Stand der Forschung*. Bochum/Köln (Arbeitspapier, 2).

Flick, Uwe (2011): *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung*. 4. Aufl. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Fluchtpunkt 2 (2018): Geflüchtete in den Medien. Hg. v. Projekt „Flucht als Sicherheitsproblem“. Bochum/Köln. Online verfügbar unter http://flucht.rub.de/images/fluchtpunkte/fluchtpunkt02_flucht_als_sicherheitsproblem.pdf, zuletzt geprüft 18.03.2019.

Gebel, Tobias; Habla, Heike; Lange, Cornelia; Meyermann, Alexia; Riphahn, Regina T.; Schmidtz, Daniel (2017): Handreichung Datenschutz. Hg. v. Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten. Berlin (Output, 5). Online verfügbar unter https://www.ratswd.de/dl/RatSWD_Output5_Handreichung-Datenschutz.pdf, zuletzt geprüft am 20.03.2019.

Ghorashi, Halleh (2007): Refugee Voice. Giving Silence a Chance: The Importance of Life Stories for research on Refugees. In: *Journal of Refugee Studies* 21 (1), S. 117–132.

Goeckenjan, Ingke (2019): Straftaten gegen Geflüchtete –Vorüberlegungen zu einer empirischen Untersuchung. In: Ingke Goeckenjan, Jens Puschke, Tobias Singelstein (Hg.): Für die Sache – Kriminalwissenschaften aus unabhängiger Perspektive. Festschrift für Ulrich Eisenberg zum 80. Geburtstag. Berlin: Duncker & Humblot, S. 31–48.

Grönheim, Hannah von (2018): Solidarität bei geschlossenen Türen. Das Subjekt der Flucht zwischen diskursiven Konstruktionen und Gegenentwürfen. Wiesbaden: Springer VS (Interkulturelle Studien).

Hanft-Robert, Saskia; Römer, Maximilian; Morgenroth, Olaf; Redlich, Alexander; Metzner, Franka (2018): Handlungsempfehlungen für die dolmetschergestützte Psychotherapie mit Flüchtlingen und Asylbewerbern: Ergebnisse qualitativer Interviews mit Psychotherapeuten und Dolmetschern zu Chancen und Herausforderungen in der Triade. In: *Verhaltenstherapie* (28), S. 73–81.

Helfferich, Cornelia (2016): Qualitative Einzelinterviews zu Gewalt: Die Gestaltung der Erhebungssituation und Auswertungsmöglichkeiten. In: Cornelia Helfferich, Barbara Kavemann und Heinz Kindler (Hg.): *Forschungsmanual Gewalt. Grundlagen der empirischen Erhebung von Gewalt in Paarbeziehungen und sexualisierter Gewalt*. Wiesbaden: Wiesbaden Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 121–142.

Herlihy, Jane; Jobson, Laura; Turner, Stuart (2012): Just Tell Us What Happened to You: Autobiographical Memory and Seeking Asylum. In: *Applied Cognitive Psychology* 26, S. 661–676.

Kavemann, Barbara (2016): Erinnerbarkeit, Angst, Scham und Schuld als Grenzen der Forschung zu Gewalt. In: Cornelia Helfferich, Barbara Kavemann und Heinz Kindler (Hg.): *Forschungsmanual Gewalt. Grundlagen der empirischen Erhebung von Gewalt in Paarbeziehungen und sexualisierter Gewalt*. Wiesbaden: Wiesbaden Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 51–67.

Krause, Ulrike (2016): Ethische Überlegung zur Feldforschung. Impulse für die Untersuchung konfliktbedingter Flucht. Marburg (CCS Working Papers, 20). Online verfügbar unter <https://archiv.ub.uni-marburg.de/es/2019/0015/pdf/ccs-wp-20.pdf>, zuletzt geprüft am 20.03.2019.

Kury, Helmut; Dussich, John P. J.; Wertz, Maximilian (2018): Migration in Germany. An International Comparison on the Psychotraumatic Stress Among Refugees. In: Helmut Kury und Sławomir Redo (Hg.): *Refugees and Migrants in Law and Policy. Challenges and Opportunities for Global Civic Education*. Cham: Springer Nature 2018, S. 313–354.

Mangold, Ulrike (2017): Methodische Herausforderungen bei der qualitativen Befragung von Flüchtlingen und Migrant/-innen in Deutschland. *Forschungserfahrungen aus der Praxis*. Hg. v.

Verhandlungen des 38. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. Deutsche Gesellschaft für Soziologie. Online verfügbar unter http://publikationen.sozioologie.de/index.php/kongressband_2016/article/viewFile/534/pdf_52, zuletzt geprüft am 20.03.2019.

Müller, Ursula; Schröttle, Monika (2004): 1. Teilpopulation - Erhebung bei Flüchtlingsfrauen. In: Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland. Eine repräsentative Untersuchung zu Gewalt gegen Frauen in Deutschland. Unter Mitarbeit von Sandra Glammeier und Christa Oppenheimer, S. 367–464.

Przyborski, Aglaja; Wohlrab-Sahr, Monika (2014): Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch. 4. Aufl. München: Oldenbourg Verlag.

Repnik, Friederike (2018): Gewalt, Trauma und Religion in Kolumbien. Perspektiven von Konfliktopfern und vertriebenen Menschen. 1. Aufl. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft (Studien zur Friedensethik, 62).

Schröder, Helmut; Zok, Klaus; Faulbaum, Frank (2018): Gesundheit von Geflüchteten in Deutschland – Ergebnisse einer Befragung von Schutzsuchenden aus Syrien, Irak und Afghanistan. In: WIdO-monitor 15 (1), S. 1–20.

Wetzels, Peter; Brettfeld, Katrin; Farren, Diego (2018): Migration und Kriminalität. Evidenzen, offene Fragen sowie künftige Herausforderungen für die Kriminologie. In: Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform 101 (2), S. 85–111.